Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 14 (1869)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg. Samstag den 20. Februar 1869. № 8.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Die Leibesübungen in der Gemeindeschule auf dem Lande.

(Aus dem Aargau.)

A. Werth der Leibesübungen in der Gemeindeschule.

Jene armen Kinder, welche jahraus jahrein am Tische bei der Arbeit*) sitzen müssen, waren allein Grund genug für mich, die Einführung des Turnens in unsern Volksschulen mit freudigem Jubel zu begrüßen. Turnübungen sind wahre Erholungsstunden für die durch unsere Industrie allzusehr zur Sitzarbeit verurtheilte und ans Zimmer gebannte Jugend. Aber auch für jene Kinder, die vermöge ihrer bessern häuslichen Verhältnisse nur zu viel freie Zeit haben, wirken genannte Uebungen sehr wohlthätig. Die Leibesübungen geben den Einen Gelegenheit, sich hie und da ein Stündchen regen zu können, die Andern aber, die durch zu viele freie Stunden Gefahr laufen, phlegmatisch, träge zu werden, regen sie an zu mehr Rührigkeit; und es sind es ganz vorzüglich die nie außer Acht zu lassenden, vielmehr hoch anzuschlagenden Turnspiele, die auf das gesellige, heitere Leben der Schüler in ihren freien Stunden ihren veredelnden Einfluß ausüben. Es haben daher in meinen Augen die Leibesübungen in der Volksschule eine nicht geringe Bedeutung.

*) Man treibt in der Landesgegend, wo der Verfasser wohnt, schwunghaft die Strohflechtindustrie, bei welcher von früher Jugend an die Hände der Kinder stark in Anspruch genommen sind.

Es bezwecken aber die Leibesübungen im Weitern dadurch, daß sie alle Glieder vielfältig üben, den Körper im Allgemeinen gelenkiger, zu jeder Arbeit befähigter zu machen. Keine Kleinigkeit! Man sieht so viele jüngere Leute langsam, schwerfällig und plump ihre Wege wandern, viele so phlegmatisch mit ihren Werkzeugen handtiren und ärgert sich darob mit Recht, denn gerade diese werden bei nur halber Arbeit doppelt müde. Die Leibesübungen müssen zum Theil wenigstens diese Uebel beseitigen; sie erregen in allen Bewegungen einen edlen Wetteifer. Muß da nicht etwas haften bleiben, ins Leben übergehen, bei allen körperlichen Arbeiten fortan sich spüren lassen? Doch!

Gang und Haltung, die ganze äußere Erscheinung verräth den innern Menschen. Gang und Haltung, das ganze Aeußere bessern, veredlen, heißt darum auch an des Menschen Innerm bessern.

Die Leibesübungen sind unbestritten ein mächtiger Faktor der Gesundheitspflege und fördern die körperliche Arbeitsfähigkeit.

Es ist im Weitern eine Art der Leibesübungen eine höchst ersprießliche Vorschule für die vaterländische Wehrkraft und, wenn überall eingeführt, mit Geschick gepflegt, stünde der Erfolg in Aussicht, durch eine ermöglichte Abkürzung der Militärschule dem Staate viele Auslagen zu ersparen. Aber auch der Wehrmann als Rekrut würde gewinnen, auch er hätte weniger Auslagen und würde weniger der Arbeit entzogen.

Möchten deßhalb Alle, die bei Einführung des Turnens den Kopf schütteln und Bedenken tragen ob dieser Neuerung, entweder mehr nachdenken und rechnen, oder sich Raths erholen bei Verständigern!

B. Schwierigkeiten?

Absichtlich setze ich ein Fragezeichen hinter diese Ueberschrift. Ich frage nämlich, wer könnte diesen Uebungen entgegen sein? Gewiß nur das Vorurtheil, das nicht blos vor-, zu frühe urtheilt, sondern von Untersuch und Beweismittel nichts wissen will.

Ich feierte im August 1866 mein 25jähriges Lehramtsjubiläum. Mein Wunsch, es im Stillen, im Kreise meiner Schüler mit Gottesdienst, einem kleinen Spaziergang und Sang und Spiel zu feiern, wurde vereitelt, indem Schulpflege und Gemeinderath eine öffentliche Feier verlangten und anordneten. Ich mußte mich fügen. Die Turnschule von Niggeler in der Hand, wollte ich Turnübungen und Spiele haben für meine einfache Feier; für eine öffentliche, mit einem Jugendfest (dem ersten im Dorfe) verbunden, im Sinne der Behörden, steckte ich mir das Ziel, in Spiel und Turnübungen nicht nur etwas Weniges, sondern noch etwas mehr zu erreichen.

So kamen die Leibesübungen hier in Schwung; von einer Schwierigkeit war keine Rede; am Jugendfest war ein allgemeines Ergötzen und war manch Einer schalkhaft genug, mich scherzend den Schädler von Aarau zu nennen. Allgemeine Heiterkeit erregten diese Uebungen und fanden belobende Anerkennung.

Schwierigkeiten bei Einführung der Leibesübungen finde ich keine und glaube, es gebe nirgends welche, wenn man keine provozire. Eine Provokation ist möglich, sehr leicht. Der Lehrer, der solche begehrt, verlange nur ein besonderes Lokal oder einen dazu hergerichteten Turnplatz, auch gar noch Geräthe, bevor er beginne und den Ausweis seiner Befähigung leiste, und — er hat sicher den Teufel auf dem Rücken. Fort aber, sage ich, mit all' dieser Begierlichkeit! Es ist Raum genug einstweilen für alle Schulen, für alle Uebungen im weiten Tempel Gottes. Sind nicht Straßen, freie Plätze, abgemähte Wiesen, Stoppelfelder Lokale, jederzeit zu freiem Spiel bereit?

C. Methode.

Das „Methoden machen" ist ein eigen Ding und die Mahnung, „machs so und so, machs wie ich!" läßt sich leicht anbringen, aber nicht Jeder kann darnach thun. Der Arithmetiker sagt: „Nach Dezimalen rechnen geht sicher und kürzer." Die Dezimalen muß man aber eben vorerst verstehen, will man's nachmachen. Man rechnet auch schnell und sicher nach der gemeinen Bruchlehre, — wenn man's kann.

Die beste Methode im Turnen ist ein geschickter Turner. Vor allem aus ist's die Liebe zum Fache, die eine gute Methode schafft. Diese Liebe zum Fache ist nur da vorhanden, wo man der Sache etwas Meister ist.

Ich setze nun voraus, der Lehrer habe die Sache erfaßt und finde selbst auch Vergnügen sowohl an den Leibesübungen selbst als auch an den bei denselben sich freuenden Schülern. Wo die Aktien also stehen, da ist gewonnen Spiel, wenn der Lehrer

1) gute Disziplin hält,
2) alle Uebungen genau vormacht, freudig wiederholend, so oft nöthig,
3) die jungen Leute nie überanstrengt, zu gehöriger Zeit pausirt,
4) jeder Zeit heitern Humors ist und
5) es an wohlanständigem Scherz und passenden Spielen nie fehlen läßt.

D. Stufengang der Uebungen.

Wer wollte in der Volksschule bei einem andern Punkte anfangen als beim Stehen? Ein aufrechter, ungezwungener, natürlicher Stand und Gang ziert jeden Menschen. Steht jeder aufrecht? Nein, es „halden" viele und nicht nur zu gewissen Zeiten.

Stehen sollen die Schüler zuerst lernen, eine Haltung einnehmen, wie es dem Menschen geziemt.

Ich habe mich bereits schon soweit vernehmen lassen, daß ich grundsätzlich für Ordnungs- und Freiübungen bin, unter Anführung von Gründen. Deßhalb bin ich der Ansicht, es sei nicht gut, alle Bewegungen des Freiturnens im Stehen durchzunehmen, sondern es seien dieselben mit Ordnungsübungen in passende Verbindung zu bringen. Uebungen in dieser Weise verbunden erfordern verschärfte Aufmerksamkeit, gewähren aber auch doppeltes Vergnügen. Und sollten die Mädchen nicht auch im Takte mitlaufen lernen? Ja doch!

Ich zeichne den Stufengang in den Leibesübungen kurz also: „Es werde mit den einfachsten Uebungen begonnen, fortschreitend, wie aller Unterricht, vom Leichtern zum Schwerern, und es finde ein geregelter Wechsel in Frei- und Ordnungsübungen statt." — Daß, wo die Mädchen an den Uebungen Antheil nehmen, dieselben hie und da bei für sie weniger passenden Bewegungen zum Pausiren verhalten werden,

versteht sich von selbst, und an schönen Sommertagen haben sie dann ja während solchen Pausen, insofern die Uebungen im Freien gehalten werden, die schönsten Anläße zu ihren Spielen.

Ein spezielles Verzeichniß der einzelnen aufeinander folgenden Uebungen hier niederzuschreiben, halte ich allein aus dem Grunde für überflüssig, weil ein solches nicht originell, sondern selbstverständlich nur eine Abschrift aus einer Anleitung wäre. Ich halte mich an Niggeler und die gemachten Notizen im Turnkurse, welch' letztere den Wechsel in Ordnungs- und Freiübungen regeln.

E. Die erste Einführung, ob für alle Klassen beider Geschlechter, ob für alle Klassen einer Schule?

Da, wo das Turnen noch nicht eingeführt ist, aber eingeführt werden soll, sage man, sofern dieser Einführung Hindernisse im Wege stehen, vom Turnen ja nur kein Wort. Und hörte man nicht gerne von Leibesübungen, dann auch weg mit diesem Worte. Fange man nur die Sache an. Welches sind die wahren Kindergesellschaftsspiele, die keiner Ordnung bedürfen? — Ich kenne keines. Ohne Ordnung keine angenehme Unterhaltung, sondern Tändelei! Gut, so beginne man doch einfach mit einem passenden Spiel, von dem man weiß, es interessirt jedes Kind, sei es nur der so einfache „Ringelreigen" oder „das Lied der Vögel." Mit solchen Spielen werden ja die Freiübungen unvermerkt eingeführt. Ferner: „wir haben da ein Lied zu singen im Marschtempo," sagt der Lehrer, „wir wollen nun einmal den Versuch machen, es — marschirend — zu singen." So kommen die Ordnungsübungen in Gang. Bei nur wenigen Erläuterungen gelangt der Schüler zur Einsicht: solche Uebungen haben wir nöthig!

Sollten sich nun bei einer derartigen Einführung nicht alle Klassen beider Geschlechter, alle Schüler eines Lehrers gemeinsam betheiligen? Die Gesammtschule allein wird anders verfahren müssen. In der Folge muß wohl auch in der Successiv-Schule ein Auseinanderhalten nothwendig eintreten sowohl nach Klassen als nach Geschlechtern, je nach vorkommenden Uebungen, denn alle militärischen Uebungen wird man die Mädchen nicht mitmachen lassen wollen, das wäre mitunter etwas komisch; sie aber von allen Uebungen ausschließen wollen, könnte mir auch nicht einleuchten, es wäre denn, daß ein Turnlehrer nichts von Anstand und Schicklichkeit oder Unschicklichkeit begriffe.

F. Ob die Leibesübungen obligatorisch einzuführen seien?

Was soll ich hier verlangen? Von Seite des Gesetzgebers sind sie obligatorisch geworden und das mit Recht. Hier wäre die Sache im Reinen. Man vermuthet vielleicht, der Lehrer könnte in den Fall kommen, seine Schüler zur Antheilnahme zu nöthigen. Das glaube ich nicht; eine derartige Erfahrung habe ich auch keine. Eine Ausnahme von der Regel machen Leidende, „Blessirte."

Wer sich z. B. während den hiesigen Leibesübungen gegen Disziplin, Ruhe und Aufmerksamkeit vergangen, erhielt die Drohung: „Achtung und Ruhe, oder du darfst an der nächsten Uebung nicht Antheil nehmen!" Das half. Wie wäre eine solche Drohung einem Schüler willkommen, wenn er die geringste Abneigung gegen die Leibesübungen hätte?

G. Ob nur Freiübungen?

Nein, nein! Auch Ordnungsübungen! O eine Verminderung der Flüche im Aarauer Schachen ist gewiß nicht minder gut als eine Verminderung der Feiertage! Gebe man doch unsern Buben, den einstigen Rekruten, lieber rechtzeitige Anleitung zu Haltung und Gang, als den Ladstock über die Waden! Ich scheue mich nicht, selbst die Mädchen einzelne Ordnungsübungen mitmachen zu lassen, nicht etwa des Ganges wegen zum Brautaltar, o nein, es gibt noch andere Zwecke. Um nicht wiederholen zu müssen, füge ich über die Ordnungsübungen nichts weiter bei, da ich mich im ersten Abschnitte, „Werth der Leibesübungen in der Gemeindeschule", hierüber schon ausgesprochen.

H. Schließlich noch kurz meine Meinung über die Zeit für Leibesübungen.

Unser Lehrplan setzt wöchentlich nur eine Stunde für diese Uebungen an, aber nur während der Sommerschule. Das ist wenig Zeit. Die Behörden haben gewiß aus keinem andern Grunde für den Winter diese Uebungen fallen lassen, als weil dazu die Lokalitäten fehlen. Da muß man sich einfach nach der Decke strecken. Klügeres weiß ich nichts, als etwa noch das: Gelegentlich mache ich Uebungen auch zur

Winterszeit, sei's drinnen, sei's draußen, und kann ich nicht zehn Schüler miteinander nehmen, so mach' ich's mit fünfen, dann wieder mit fünfen, und — so hab' ich endlich doch die zehn geübt.

Die Berner Lehrerinnen und die Großrathskommission.

In Nr. 27 der „Tagespost" wehrt sich eine Lehrerin des Kantons Bern „meisterlich" gegen den Vorschlag der bernischen Großrathskommission, nach welchem die Staatszulagen für Lehrerinnen um ein Namhaftes hinter den Zulagen der Lehrer zurückbleiben sollen. Unsere Leser kennen die Scala dieser Zulagen aus Nr. 6 und sie finden ohne Zweifel mit uns, daß die Lehrerinnen mehr als Recht haben, wenn sie solche Zurücksetzung als nicht billig und ungemäß bezeichnen.

Die Berner Lehrerinnen sind aber unseres Erachtens im vollständigen Recht mit ihrer Opposition gegen den Vorschlag der Großrathskommission nicht nur, weil sie durch denselben ohne zureichenden Grund gegenüber dem männlichen Lehrerpersonal beeinträchtigt erscheinen, sie haben auch Recht von einem andern mehr positiven Standpunkte, nämlich von dem gerade obschwebenden Standpunkte der Frauenfrage aus. Wenn wir dieß hiermit aussprechen, so kommen wir bei unsern Lehrern nicht in den Verdacht, als wollten wir etwa jenen Ueberschwänglichen uns anschließen, welche in der Presse und in Frauenkongressen die Frauenfrage ins Ungeheuerliche verzerren. Dagegen halten wir an der Auffassung fest, wie sie in Sachen von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft beobachtet wird. Unserer Ansicht nach ist auch in der Schweiz die Frauenfrage eine Lebensfrage und zwar eine solche, an deren Beantwortung unabläßig und von den verschiedensten Seiten her sollte gearbeitet werden.

Es gehört aber wahrlich nicht zum Schlimmsten, daß im Kanton Bern seit längerer Zeit das weibliche Geschlecht in einer namhaften Zahl Individuen sich am Unterrichte der Primarschulen betheiligen kann, und daß Gelegenheit geboten ist, sich für den Unterrichtsberuf in weiblichen Seminarien auszubilden; denn durch diese Bestrebungen wird die weibliche Kraft doch gewiß da verwendet, wo sie vermöge ihrer ganzen Natur zuerst am rechten Platze ist, bei der Kindererziehung. Wenn auch anderwärts, besonders auf der ersten Schulstufe, das Frauenzimmer zum Schuldienst zugelassen würde, so würden wir, immerhin berufliche Bildung als Bedingung sine qua non vorausgesetzt, das nicht nur für keinen Fehler ansehen, sondern als etwas ganz Gemäßes und Natürliches betrachten.

Demnach halten wir dafür, es haben sich im Kanton Bern die Verhältnisse für eine gesunde, unsern Zuständen entsprechende Lösung eines Theils der Frauenfrage ganz sachentsprechend entwickelt und in diesem Sinne begrüßten wir von jeher die in Frage liegende Thatsache als einen günstigen Anfang.

Wenn nun aber eine Großrathskommission gegenüber wohlerwogenen Vorschlägen der Erziehungsdirektion und des Regierungsrathes an's Beschneiden geht, so macht das den Eindruck, als wolle man das bisher wahrlich nicht ohne Opfer und Mühsamkeit Errungene und Erschwungene wieder preisgeben und Vorzüge, die man sich dadurch gegenüber andern Kantonen erworben, wieder in die Schanze schlagen.

Licht und Schatten.

(Aus Dorneck an der Birs.)

Auch unsere Schulkinder steuerten für die Wasserbeschädigten zwölf Franken. Sie zeigten sich dann ferner in einem besondern Falle wohlthätig. Es starb nämlich ein gutes, liebes Schulkind. Bei dem Begräbniß bewiesen alle seine Schulgenossen große Theilnahme, was die durch diesen Todesfall in Trauer versetzte Familie tief ergriff. Deßwegen ließ sie denselben durch den Pfarrer eine schöne Gabe zukommen, um dieselbe zu ihrer Freude oder für den Hülfsverein, der besonders für arme Kinder bestimmt ist, zu verwenden. Eben mußte man einen sehr armen, ungezogenen Jungen nach Sonnenberg senden. Und einstimmig beschlossen die Kinder, die ihnen zur Freude angebotene Gabe hinzugeben, um den Jungen nach Erforderniß kleiden zu lassen.

Wenn man in einer Schule die Kinder vor sich hat, ihr helles Auge sieht, sich von ihrem guten Willen überzeugt hält, Fortschritte in Allem zu machen, was für ihr künftiges Leben unnachläßlich bleibt;

wenn man über ihr Können und Wissen bei der öffentlichen Prüfung höchlich erfreut ist, so trennt man sich von ihnen, von den schmeichelhaftesten Hoffnungen erfüllt, in ihrem Leben die herrlichsten Früchte der Schule wahrzunehmen. Aber wie sehr täuscht sich der Schulfreund ziemlich allgemein! Sammelt man dieselben Kinder zwei oder drei Jahre nach ihrem Austritte aus der Schule wieder, wie vieles gieng nicht verloren, nicht blos vom früher Eingeübten, sondern auch von jenem frühern guten Willen? Schon hindert Anmaßung willigen Gehorsam. Diese betrübende Wahrnehmung zeigt sich leider nur zu allgemein. Ursachen wurden schon genügend angegeben. Der Hauptgrund dieser traurigen Täuschung liegt gewiß in der Familie. Wie gering ist noch vielerorts die Theilnahme derselben an der Schule! Wie groß da und dort die Gleichgültigkeit um eine gute Erziehung und die so dringend geforderte Bildung ihrer Kinder! Leider steht immer noch die hindernde Scheidewand zwischen Schule und Familie. Haben Diejenigen so ganz unrecht, welche behaupten: In frühern Zeiten waltete in der Familie mehr Ernst, ein frömmerer Sinn, als in der wirklichen? Dafür hätten sich in dieselbe mehr Leichtsinn, mit diesem mehr Bedürfnisse eingeschlichen, welche eine gute Erziehung nichts weniger als begünstigen?

Literatur.

Pädagogischer Blumengarten oder Beiträge für eine gedeihliche und segensreiche Entwicklung unserer theuern Kinder im Elternhause und in der Schule. Ein Buch für unsere Mütter und Jungfrauen. Zwei Theile in einem Band. Erster Theil „Elternhaus und Schule" füllt 22 Bogen, der zweite Theil „Blumen und Früchte auf dem Altar schweizerischer Jugendbildung" — 23 Bogen 8. St. Gallen 1869. Verlag von Altwegg-Weber zur „Treuburg."

Der erste Theil des „**Blumengartens**" enthält in etlichen 70 kleinen Lesestücken Erörterungen und Betrachtungen über eben so viele Gegenstände, Verhältnisse und Beziehungen der häuslichen und Schulerziehung, die großentheils für Eltern und Erzieher manigfach Interesse darbieten. Sie rühren von verschiedenen, nicht genannten Verfassern her. — Treffen auch nicht alle den Nagel so recht auf den Kopf, so thun das doch ihrer viele und selten wird eines der Stücke verfehlen, den denkenden Leser anzuregen und Ein- und Ansicht desselben in Sachen der Erziehung auf das Richtige und Wichtige hinzulenken.

Daraus geht hervor, daß wir es hier mit einem Buche zu thun haben, das weder vorherrschend ein **Schul-**, ja nicht einmal ein sogenanntes „**Lehrerbuch**", sondern ein Buch sein will, das in der Hand eines jeden Menschen, der an dem großen Werke der Erziehung betheiligt ist, sich am rechten Orte befindet. Zuvörderst dachte sich der Sammler der Aufsätze Mütter und erwachsene Töchter als Lehrerinnen.

Als beim Lehrerfeste in St. Gallen der Referent der ersten allgemeinen Versammlung, Herr Seminardirektor Zuberbühler, seinen gehaltreichen Vortrag über die Frage: „**Wie können Haus und Schule in Verbindung miteinander eine sichere Grundlage für eine tüchtige Charakterbildung der Schüler legen?**" — geschlossen hatte, warf in der darauf folgenden Diskussion Hr. Seminardirektor Rüegg die Frage auf, ob nicht auf dem Wege einer Volksschrift, berechnet für diejenigen Klassen der Bevölkerung, bei denen die häusliche Erziehung noch am meisten zu wünschen übrig läßt, der Boden zweckmäßig vorbereitet werden könnte. Diese Frage erschien der Versammlung so wichtig, daß sie den Zentralausschuß beauftragte, zu erwägen, ob nicht die Herausgabe einer solchen Volksschrift etwas dazu beitragen könnte, eine gedeihliche Verbindung zwischen Haus und Schule herzustellen.

Uns scheint, der Herausgeber des „Blumengartens" habe einen wesentlichen Theil der Frage nicht nur in Erwägung gezogen, sondern selbst ihre Lösung versucht und in manchfacher Hinsicht Beiträge zu einer solchen geliefert.

Der zweite Theil des Buches ist manchem unserer Leser bekannt, da er die Schilderung des sehr gelungenen Lehrerfestes und die Darstellung der pädagogischen Resultate derselben zum Gegenstande hat.

Wir wünschen, das Buch möge seinen Weg in die Familien finden. Es ist dazu angethan, durch seinen größtentheils bedeutsamen Inhalt viel Segen stiften zu können. —

Die **zehnte** Auflage von Dr. M. Wilh. Götzingers **deutscher Sprachlehre für Schulen**, durchgesehen und zum Theil überarbeitet von Dr. Ernst Götzinger, Professor an der Kantonsschule in St.

Gallen. Aarau 1869, im Verlag bei H. R. Sauerländer —

liegt vor uns. Ueber ein Buch, das wie M. W. Götzingers deutsche Sprachlehre so wesentlichen Antheil an der Verbesserung des Sprachunterrichtes hat, das durch mehr denn 40 Jahre hindurch sich im Gebrauche zu erhalten vermochte, das ob solchem Gebrauche 10 Auflagen erforderte, über ein solches Buch beim Erscheinen der 10. Auflage noch durch Kritisiren ein Weites und Breites machen zu wollen, fällt uns nicht ein. Das aber sagen wir, daß der Sohn des verewigten Verfassers, als Herausgeber der 10. Auflage, uns auf seiner Seite hat, wenn er Bedenken trug, die Arbeit seines Vaters einer gänzlichen Umgießung zu unterwerfen. Die Achtung des Sohnes vor dem Fleiße und der wissenschaftlichen Richtung des Vaters nimmt sich ganz gut aus, wenn im Uebrigen auch ausgemacht bleibt, daß es kein Menschenwerk giebt, woran nichts mehr zu tadeln und daher auch nicht mehr zu bessern wäre. Für einen hervorragenden Vorzug der deutschen Sprachlehre von Götzinger haben wir von jeher die zahlreichen, mit großem Fleiße und vieler Sachkenntniß zubereiteten Aufgaben, besonders jene vortrefflichen zum 3. und 4. Abschnitt des dritten Buches und diejenigen zum vierten Buch oder zur Styl- oder Redelehre, gehalten. Es zeugt unseres Erachtens von einem guten Takte, daß an diese Aufgaben nicht etwa in größerm Umfange die aufräumende Hand wollte gelegt werden; denn es wird durch solches Beibehalten die fernere Verwendung des Buches beim Sprachunterrichte wesentlich gesichert sein. —

— Unter dem Titel **„Taubstummenfreund"** erscheint in Bern seit einem Jahr ein Monatsblatt, das für taubstumme Leser bestimmt ist und in seiner Art wahrhaft klassisch genannt zu werden verdient. Ursprünglich hatten, wie es scheint, verschiedene Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt, aus einer der letzten Nummern geht indessen deutlich hervor, daß Herr Zurlinden, Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt in Bern, als alleiniger Schreiber des Blattes dasteht. Die Tendenz des Blattes soll ungefähr dieselbe sein, wie sie in „Wagners Blätter für Taubstumme" ausgesprochen ist. Es will dem taubstummen Leser (zunächst den Berner Taubstummen) eine kurze Erklärung biblischer Worte nebst sonstigem Nützlichen zuhalten, verspricht auch in der Probenummer, nur Gutes bringen zu wollen. Wir sind gewohnt, Alles, was auf die Hebung der Bildung überhaupt hinwirkt oder hinwirken will, mit Freuden zu begrüßen, haben aber dessenungeachtet schon die Probenummer nicht ohne Kopfschütteln durchlesen können und auch die seither erschienenen Nummern haben uns fast durchweg so unbefriedigt gelassen, daß wir schließlich nicht mehr begreifen können, wie man einen Taubstummen mit solcher blöden Kost zu traktiren wagt. Was zunächst den behandelten Stoff betrifft, so ist derselbe fast durchweg so unpraktisch als möglich ausgewählt; statt das Naheliegende und Praktische zu besprechen, verliert sich der Herr Verfasser ins Allgemeine, Unpraktische, Unwesentliche; die biblischen Erklärungen sind furchtbar breit; statt einer kurzen leichtfaßlichen Erklärung wird alles mögliche herbeigezogen und fortwährend vom Thema abgeschweift. Am allerunglücklichsten ist der Verfasser da, wo er poetisch werden will — dieser Wurf mißlingt ihm in der Regel. Wir sind vorderhand nicht gesonnen, eine Blumenlese aus diesen Blättern zu veranstalten, können aber doch nicht unterdrücken, Einiges aus dem nützlichseinwollenden Theile anzuführen, wie z. B. „Ein Büblein ißt Kohlen, Papperlappapp, Ein Brief von Herr Winter an den Taubstummenfreund, Von einem König, welcher ein Teufel war, Maikäfersuppe" ꝛc. Wie kann man einen Taubstummen mit solchem Zeug füttern! Vollendet ist dann die Sprache, in welcher das Blatt geschrieben ist, wovon indessen die wirklich gut geschriebenen Beiträge vom taubstummen Mitarbeiter Boßart, die in den ersten Nummern erschienen sind, eine rühmliche Ausnahme machen. Wir wissen allerdings aus eigener Erfahrung, daß man sich zum Taubstummen herablassen muß, aber nur, um ihn zu sich heraufzuziehen; das thut nun allerdings der Herr Verfasser, braucht aber dabei statt einer einfachen klaren Darstellung ein Staubdummendeutsch, vor dem wir unserer Collegen in der Volksschule wegen erröthen müssen. Wie sehr übrigens dieses Blatt einem denkenden Taubstummen behagt, davon gibt ein taubstummer Leser selbst ein Beispiel, indem er nach Bern schreibt: Das nützt mir nichts, darum bestelle ich das Blatt für 1869 ab. Der Herr Verfasser will diesen Leser deßwegen in seinem Blatte blamiren, thäte indessen besser, diese Stimme der Natur zu beherzigen. Schließlich nur noch die Bemerkung, daß ein derartiges Blatt für die Schweiz allerdings am Platze wäre; so lange aber keine bessern Leistungen als der „Taubstummenfreund" zu

Tage treten, möchten wir dem taubstummen Leser vorläufig noch die in jeder Hinsicht ausgezeichneten „Blätter für Taubstumme", die Herrn Zurlinden doch bekannt sein dürften, in die Hand geben.

K. Keller.

Schulnachrichten.

Graubünden. (Korresp.) Der „Bund" brachte letzthin, als ungenaues Excerpt einer bezüglichen Notiz im „Freien Rhätier" die Nachricht, man befasse sich in Bünden auf Anregung des Herrn Seminardirektor Largiadèr mit dem Projekt, „**statt**" der bereits bestehenden „Hülfskasse für die bündnerischen Volksschullehrer" einen Hülfsfond zu gründen, aus dessen Zinsen alte, verdiente, aber hülfsbedürftige Lehrer unterstützt werden sollten. Ungenau war diese Mittheilung insofern, als man hier nicht im entferntesten daran denkt, die Hülfskasse durch ein anderes, wenn auch verwandten Zwecken dienendes Institut zu **ersetzen**; denn dieselbe hat während der kurzen Zeit ihres Bestehens (sie wurde bekanntlich vor **einem** Jahre in's Leben gerufen) die Erwartungen, die man von ihr hegen durfte, auf's Glänzendste gerechtfertigt. Bereits sind dem fraglichen Institute 154 Lehrer und Lehrerinnen beigetreten. Von denselben wählten 103 die Versicherung auf's Ableben, mit einer Gesammtversicherungssumme von circa Fr. 60,000. Die übrigen 51 Mitglieder dagegen zogen die zweite Art der Versicherung vor, bei welcher vom 50., 55., 60., 65. oder 70. Altersjahre an eine bestimmte jährliche Rente in Aussicht gestellt wird.

Dagegen geht man wirklich mit dem Gedanken um, **neben** der Hülfskasse, die nach streng rechtlichen Grundsätzen normirt ist und für gewisse Fälle nicht ausreicht und nicht ausreichen kann (vide Lehrerztg. 1868, Nr. 8), einen von jener unabhängigen Hülfsfond zu gründen, der mehr humanen Zwecken zu dienen hätte, indem die Zinsen desselben ausschließlich ärmern, kranken und verdienstlosen Lehrern zufließen sollten. Sofern die Lehrer dem ihnen von Herrn Seminardirektor Largiadèr mittelst Circular vorgelegten Plane ihre Zustimmung geben, ist Aussicht vorhanden, daß man gleich anfangs dem gedachten Fond circa Fr. 18—20,000 zuwenden kann. — Falls Sie, Herr Redaktor, es wünschen, sind wir gerne bereit, später, wenn der Entscheid der Lehrerschaft vorliegt, Ihnen in dieser Sache genauere Mittheilungen zugehen zu lassen. Nur die Bemerkung sei uns noch erlaubt, daß die freie Lehrerkonferenz von Chur das Projekt des Herrn Largiadèr einstimmig gutgeheißen hat. 49.

Aargau. Die Einwohnergemeinde von Aarau hat einen Vergleich genehmigt, wonach die Familie Näf-Trog in Zürich, welche Miene machte, das Testament des Herrn Conrad sel. anzufechten, mit einer Aversalsumme von Fr. 20,000 sich zufrieden giebt. Dadurch ist die Aarauer Schulhausbaufrage wieder um einen Schritt gefördert, da das Vermächtniß des Herrn Conrad sel. für dieses Unternehmen bestimmt ist. Die Gemeinde wurde dann noch überrascht durch die Mittheilung, daß Herr E. Guido Hunziker ihr einen schönen Bauplatz schenken will, unter der einzigen Bedingung, daß ein Mädchenschulhaus und ein Knabenschulhaus gleichzeitig gebaut werden. Ehre solchem Gemeinsinn!

Genf. Die Erbschaft Vibert, von der wir s. Z. berichtet, woraus der Stadtrath von Genf öffentliche Vorträge für die arbeitenden Klassen soll halten lassen, beträgt Fr. 200,000, und nach Abzug der Steuern und einiger kleinen Legate Fr. 181,000. Letztere Summe ist mit Leibrenten im Belaufe von Fr. 3500 an Verwandte des Erblassers belastet, so daß für einstweilen ein Nettoeinkommen von Fr. 5500 für den angegebenen Zweck bleibt. Wir sagen: immer noch eine verdankenswerthe Gabe. Der Stadtrath habe sich über die Annahme des Legates noch nicht ausgesprochen.

Ausland.

France. (Paris.) La société pour l'instruction élémentaire, présidée par M. Jules Favre, a accordé le titre de membre correspondant à M. Chappuis-Vuichoud, directeur des Écoles normales de Vaud en sa qualité de président de la Société des instituteurs de la Suisse romande pour les années 1867 et 1868. (Educateur.)

Offene Korrespondenz. J. B. H. in M.: Von dem meiner Ansicht nach sehr zeitgemäßen Aufruf werde ich in der Lehrerzeitung Kenntniß geben. — Fr. päd. Blätter in Wien: Die letzte Nummer wurde irrthümlich nach Wettingen adressirt. Haben Sie die Gefälligkeit, die Expedition Ihres Blattes auf die richtige Adresse — alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg — aufmerksam zu machen.

Anzeigen.

Ernst Abendroth in Konstanz,

Musikalien- und Instrumenten-Handlung,

empfiehlt

Pianos, Pianinos und Harmoniums

aus den berühmtesten Fabriken Deutschlands. — Mehrjährige Garantie. — Preise billigst. — Gebrauchte Instrumente werden in Tausch angenommen.

Aufnahme neuer Zöglinge
in das zürcher. Lehrerseminar in Küsnacht.

Laut Beschluß des Erziehungsrathes können für das mit Mai beginnende neue Schuljahr wieder **30 Kantonsangehörige und einige Nichtkantonsangehörige** in das zürcherische Lehrerseminar zu Küsnacht aufgenommen werden. Wer sich nun dafür anmelden will, wird hiemit aufgefordert, dem Unterzeichneten bis **Sonntag den 28. Februar** folgende Schriften einzusenden:

1) Eine selbstgeschriebene **Anmeldung** mit kurzer Angabe des bisherigen Schulbesuches; 2) einen **Taufschein;** 3) einen **Impfschein;** 4) ein wohlverschlossenes **Zeugniß** des bisherigen Lehrers über die Fähigkeiten und über Fleiß und Betragen; 5) eine **Erklärung** betreffend Uebernahme der Kosten, und 6) wenn sich der Aspirant auch um ein Stipendium bewerben will, eine amtliche **Bescheinigung des Bedürfnisses;** die zwei letztgenannten nach Formularen, welche auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion bezogen werden können.

Erfolgt dann keine Rücksendung der Anmeldung, z. B. wegen ungenügenden Alters (Antritt des 16. Lebensjahres mit 1. Mai), so haben sich die Angemeldeten ohne weitere Aufforderung **Montags den 8. März, Morgens 8 Uhr,** im Gesangsaale des Seminars zu Küsnacht zu der an diesem und dem nächstfolgenden Tage stattfindenden Prüfung einzufinden und in einem Theke einige ihrer letzten Zeichnungen mitzubringen.

Die Aufnahme geschieht zuerst provisorisch für ein Vierteljahr, und die so Aufgenommenen haben, wenn sie auch in den Konvikt eintreten, sogleich beim Eintritt ein Halbjahrkostgeld von 120 Fr. zu entrichten; Nichtkantonsangehörige zahlen 30 Fr. mehr und außerdem 30 Fr. für den Unterricht.

Küsnacht im Februar 1869.

Der Seminardirektor:
Fries.

Vakant Lehrstelle.

An der Sekundarschule Außersihl-Wiedikon ist eine zweite Lehrstelle auf den 1. Mai 1869 definitiv zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen und Zeugnisse bis zum 21. Februar an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. Hauser, einzusenden, welcher zugleich die nöthigen Aufschlüsse über die Besoldungsverhältnisse ertheilen wird.

Außersihl, 1. Februar 1869.

Nahmens der Sekundarschulpflege:
Der Aktuar:
J. Ulrich.

Einladung zum Abonnement
auf die
Dresdner Monats-Blätter.
Pädagogische Zeitschrift.

Herausgegeben von Ernst Wunderlich, Theodor Körner und Ernst Göthe, Lehrer in Dresden.

Monatlich zwei Nummern.
Preis für das Halbjahr 2 Fr.

Die Herren Schuldirektoren, Lehrer und Alle, welche in der Hebung der Volks- und besonders der Jugendbildung die hervorragendste Garantie für bessere soziale Verhältnisse erkennen, laden wir zum Abonnement auf obige Zeitschrift, welche in diesem Sinne das Interesse jedes Gebildeten mit den wahren Interessen der Lehrer als der Volksbildner zu vereinigen sucht, freundlichst ein.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat Probenummern obiger Zeitschrift vorräthig und hält sich zur Annahme von Abonnements bestens empfohlen.

J. Huber's Buchhandlung
in Frauenfeld.

Fahrner, Dr. med., Mitglied der zürcher. Schulpflege,
Das Kind und der Schultisch,
Die unrichtige Haltung der Kinder beim Schreiben und ihre Folgen, sowie die Mittel zur Abhülfe in Schule und Haus.

Zweite Auflage mit Tafeln. Preis Fr. 1. 50 Rp.

Verlag von **Fr. Schultheß** in Zürich. Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Huber.**

Vakante Lehrstelle.

An der evangelischen Gemeindeschule Linthal, Kt Glarus, ist auf Mai 1869 die neu errichtete Stelle an den zwei mittlern Klassen zu besetzen. Gehalt 1000 Fr. Allfällige Bewerber wollen sich bis Ende Februar an den Unterzeichneten wenden.

Linthal den 11. Februar 1869.

Der Präsident der Schulpflege:
B. Becker, Pfarrer.

Schultische und Schulbänke
sind im „Wiesengrund" in Winterthur um billigen Preis zu verkaufen.

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.